



Man nannte sie „asozial“

Wie Stigmatisierung und Kriminalisierung von Armut aus der NS-Zeit bis heute fortwirken

Rezension von Beate Hinrichs

Bei Opfern des Nationalsozialismus denken die meisten Menschen an Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Oppositionelle. Wenig bekannt ist, dass der NS-Staat auch Menschen verfolgte und ermordete, weil sie in Armut lebten oder weil sie Schwierigkeiten hatten, eigenständig ihren Alltag zu bewältigen und deshalb in den Blick der „Fürsorge“ gerieten. Alfons Ims widmet ihnen seine Familiengeschichte.

Schon der Titel des Buches ist eine Provokation: „Eine „asoziale“ Pfälzer Familie“. Als „asozial“ wurden im Nationalsozialismus Menschen etikettiert, die arm, arbeitslos, obdachlos oder (klein) kriminell waren. Alfons L. Ims wählt diesen Ausdruck ganz bewusst für die Chronik seiner eigenen Familie. Denn es ist oft die Scham, die arme Menschen hindert, ihre Geschichte zu erzählen – und dieser Scham setzt der Autor kompromisslose Offenheit entgegen. Und erbettet das Geschehen in den historischen Kontext ein.

Die von ihm akribisch recherchierten Fakten: Sein Vater Heinrich heiratet 192 und hat mit ihr sieben Kinder (sowie eines, das mutmaßlich im Säuglingsalter ist lange arbeitslos, seine Familie arm. Alfons Ims nennt sie einen „Sozialfall“. wohnen zeitweise in einer Hütte aus undichten Bretterwänden, neun Personen mit Kaltwasser und einem Plumpsklo für die ganze Siedlung – auf dem Kalkof tern.

Aus Armut wird „angeborener Schwachsinn“

Für den NS-Staat gelten die Ims' deswegen als „asozial“ und „angeboren schwarz“. Sie wird zwangsweise sterilisiert. Sechs der Kinder werden der „Fürsorgeerziehung“ übergeben, keineswegs fürsorglich ist und den beiden Jüngsten die Schuldbildung verweigert. Bereits als Zweijähriger wird der Junge als „Versagertyp“ abgestempelt. Drei der Kinder sterben, die „Euthanasie“ erfasst, also für die Ermordung von Menschen mit Behinderungen. Nationalsozialisten geht es nicht um Fürsorge, sondern um Vernichtung von Menschen, die in ihr faschistisches Weltbild passen – „eugenischen Rassismus“ nennt Alfons Haider das Phänomen.

1943 stirbt Anna, ein Jahr später heiratet Heinrich die zehn Jahre jüngere Ludwina, die arbeitsame Hausgehilfin laut NS-Ideologie selber zur „moralisch minderwertigen“ Ims.

Seine Mutter schafft es mit beharrlichem Einsatz, alle Kinder nach Hause zu holen, kehren erst 1951 heim, denn das NS-Gedankengut wirkt auch im Nachkriegsdeutschland. Die Zuschreibung „angeboren schwachsinnig“ bleibt üblich. Seine Mutter, so die eigentliche, vielleicht sogar die einzige Heldin dieser Geschichte“, zieht die Kinder in den neu gebauten „Sozialbetonblock“, hat zum ersten Mal eine Klingel mit Namen und eine Badewanne.

NS-Ideologie in Nachkriegsdeutschland

Alfons Ims scha•t trotz der schwierigen Bedingungen den sozialen Aus- und Aufbau der Familie den Rücken, wird Diplom-Mathematiker, arbeitet in der Entwicklungswirtschaft. Als er nach Jahrzehnten beginnt, seine Familiengeschichte zu erforschen, legt er selbst eine Opferrolle ab - er will vielmehr politisch aufklären und ein „Mosaik der innerungskultur“ beitragen.

Denn den sogenannten „Asozialen“ und „Berufsverbrechern“ wird die Anerkennung des Nationalsozialismus über Jahrzehnte versagt, obgleich viele von ihnen in Konzentrationslagern ermordet wurden. „Asoziale“ mussten dort den schwarzen Winkel tragen. Auch wenn von ihnen Straftaten begangen hatten: Niemand sei „zu Recht“ im KZ gewesen. „Verbrechen gegen Verbrecher sind auch Verbrechen.“ Erst 2020 beschließt der Deutsche Bundestag eine Gedenktafel für die Opfer.

diese Menschen als Verfolgte anzuerkennen. Seitdem erinnert eine Wanderausstellung „Die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus“ an die „verleugneten Verleugneten“ – bis Januar 2026 ist sie in Köln zu sehen. Einen „Meilenstein“ markiert die Ausstellung, vor allem, weil sie immer auch regionale Bezüge und einen Blick auf

Er selbst ist seit dem Erscheinen seines Buches unermüdlich mit Lesungen unterwegs. Den Verband für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus hat er 2023 mitgegründet. Das öffentliche Echo auf seine Arbeit sei „durchweg positiv“. Verwandten sind geteilter Meinung. Für die einen bedeute sein Buch Selbststaatlichkeit auch eine „Selbsttherapie“. Die anderen befürchten, dass die Nachbarschaft aufgeweckt könnte, wenn sie von ihrer Geschichte erfahren. Für Alfons Ims ist wichtig zu betonen, dass niemand schämen muss, arm und von Nationalsozialisten verfolgt worden zu sein.

Weiterlesen:

Alfons L. Ims: Eine „asoziale“ Pfälzer Familie. Wie in der NS-Zeit aus einem Sozialen Hintergrund Minderwertigkeit gemacht wurde. Lux Agentur & Verlag 2023, 368 Seiten, € 24,99

Frank Nonnenmacher (Hg.): Die Nazis nannten sie „Asoziale“ und „Berufswandler“. Berufsgeschichten im Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik. Campus Verlag 2023, 240 Seiten, € 29,00 – auch erhältlich über die Bundeszentrale für politische Bildung



Alfons Ims und seine Mutter, um 1960 / Foto: Alfons Ims



Die Verleugneten

Wanderausstellung erinnert an „vergessene“ Opfer des Nationalsozialismus

Vergessen waren sie eigentlich nicht, die Armen und Ausgegrenzten, die die NS „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ einstuften. Ihr Status als NS-Opfer wurde aber Jahrzehnte lang verwehrt, obgleich viele von ihnen inhaftiert und ermordet wurden.

Es dauerte bis zum 13. Februar 2020. An dem Tag beschloss der Deutsche Bundestag, die Opfer der Verfolgung sogenannter „Asozialer“ und „Berufsverbrecher“ durch den NS-Staat zu erkennen. „Niemand saß zu Recht in einem Konzentrationslager, auch die als ‘Berufsverbrecher’ Verfolgten waren Opfer der nationalsozialistischen Gewalt.“ Die Feststellung schlossen sich alle Fraktionen an, außer der AfD.

Der Opfer sollte außerdem besonders gedacht werden. So entstand die Wanderausstellung „Die Verleugneten. Opfer des Nationalsozialismus 1933 – 1945 – heute“. Zusammen mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen veranstaltete der Bezirksverband Mittelrhein e.V. die Ausstellung.

Die Schau zeichnet zahlreiche Einzelschicksale der mehr als 70.000 verfolgten. Ihre „Vergehen“: Sie hatten geklaut, gebettelt oder sich prostituiert, waren arbeitslos, obdachlos oder suchtkrank. Im Nachkriegsdeutschland – in BRD und keinerlei Entschädigung bekommen, egal, ob sie beispielsweise in Konzentrations- oder psychiatrischen Anstalten festgehalten oder zwangssterilisiert worden waren. Diese Geschichte wurde erst ab den 1980er Jahren überhaupt wissenschaftlich erforscht.

Die Wanderausstellung greift dabei jeweils auch lokale und regionale Aspekte auf. Sie schlägt einen Bogen in die Gegenwart und fragt, wie soziale Ungleichheit heute aussieht und wie sie entstanden ist. Besucher:innen können – und sollen – sich ihrer Haltung reaktivieren.

Zu sehen ist „Die Verleugneten“ bis zum 4. Januar 2026 im NS-Dokumentationszentrum (DOK) in Köln. Anschließend tourt sie im Laufe des Jahres nach Leipzig (27.01. bis 20.02.), ins rheinland-pfälzische Osthofen (Ende April bis Juni), nach Prora in Mecklenburg-Vorpommern (Juli bis September) und Cottbus in Brandenburg (Oktober bis Dezember). Besucher:innen können die nachgezeichneten Lebensgeschichten auch online zu sehen.

Weiterlesen:

www.die-verleugneten.de

Impressum

Herausgeber:

Arbeiterwohlfahrt
Bezirksverband Mittelrhein e.V.
Rhonestraße 2 a, 60765 Köln
Integrationsagentur Chancenwerkstatt
Dienststelle Amsterdamer Str. 232
50735 Köln

Redaktion:

Telefon: 0221 – 84 64 27 03
E-Mail: vielfalt@awo-mittelrhein.de
Mercedes Pascual Iglesias
Martina Sabra

Gestaltung: Emin Bolbolian, EbianDesign

Verantwortlich:

Sabine von Homeyer, Vorständin (Vorsitz)
Silke Arens, Vorständin

Haftungshinweis:

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten ist der Betreiber verantwortlich. Allgemeine Seiten sind ausgenommen, erwünscht, jedoch nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Gefördert durch:

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

